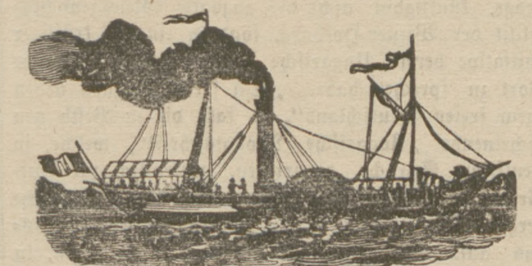
Danziger Dampfboot.

№ 91. **Sonnabend, den 18. April.**

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



1868. **39ster Jahrgang.**

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr.
Inserate nehmen für uns außerhalb an:
In Berlin: Retemeyer's Centr.-Ztgs.- u. Annonc.-Büreau.
In Leipzig: Eugen Fort. H. Engler's Annonc.-Büreau.
In Breslau: Louis Stangen's Annoncen-Büreau.
In Hamburg, Frankf. a. M., Wien, Berlin, Basel u. Paris: Haasenstein & Vogler.

Telegraphische Depeschen.

Leipzig, Donnerstag 16. April.

Der Kronprinz von Preußen ist heute Abend 6 Uhr hier eingetroffen und hat nach einem kurzen Diner die Weiterreise nach München angetreten.

München, Freitag 17. April.

Seine königliche Hoheit der Kronprinz von Preußen ist heute Morgen um 9½ Uhr hier eingetroffen. Zum Empfange waren auf dem Bahnhofe der Prinz Otto von Baiern und die obersten Chargen gegenwärtig; außerdem war eine Ehrenwache aufgestellt. Der König von Baiern darf wegen Unwohlseins das Schloß noch nicht verlassen. Um 3 Uhr Nachmittags wird Se. königl Hoheit einem Galadiner bei Hofe beiwohnen. Abends findet Galaoper Statt.

Wien, Freitag 17. April.

Die heutigen Morgenblätter erwähnen gerüchtweise, daß Graf Mensdorff für den Petersburger Gesandtschaftsposten bestimmt sei. — Das Subcomité des Finanzausschusses im Abgeordnetenhause hat die Ablehnung der Vermögenssteuer beantragt.

Innsbruck, Freitag 17. April.

Die Brennerbahn zwischen hier und Matrei ist gestern durch einen Felssturz unfahrbar geworden.

London, Freitag 17. April.

Nach einer Regierungsdepesche aus Abyssinien vom 23. März hat Napier Lat verlassen und mit den Truppen gestern den 10,000 Fuß hohen Paß überschritten. Das Lager des Vortrabes befindet sich noch 60 Meilen von Magdala, das Recognoscirungscorps ist diesem um 20 Meilen voraus.

Politische Rundschau.

Den vielfachen falschen über den Kriegsminister von Roon umlaufenden Gerüchten gegenüber sieht man sich von offiziöser Seite zu der Erklärung genöthigt, daß die Rückkehr des Ministers zur Mitte des nächsten Monats erwartet wird und daß derselbe sofort nach seiner Ankunft die Leitung des Kriegsdepartements übernehmen wird.

Der Reichstag wird bis zum Sonnabend, den 25., wo er sich vertagt, um das zwei Tage später zusammentretende Zollparlament in seine Mitte zu nehmen, noch eine ganze Reihe von Gesetzentwürfen definitiv erledigen, so u. a. das bereits in der ersten Lesung angenommene Ehegesetz, ferner die ebenfalls schon durch die ersten Lesungen gegangenen Anträge über Redefreiheit und Diäten, voraussichtlich auch die neuerdings vorgelegten Postverträge mit Belgien und Dänemark und vielleicht auch den Gesetzentwurf über das Bundesschuldenwesen und die Anträge auf Abänderung der Geschäftsordnung, worüber die Berathungen in den Commissionen abgeschlossen, die Berichte indessen noch nicht festgestellt sind. Die Verhandlungen über die Gewerbe-Ordnung werden nunmehr in der auf 28 Mitglieder verstärkten Commission für Handel und Gewerbe beginnen. Das Budget für 1869 ist noch nicht im Bundesrathe berathen. Außer diesen beiden großen Arbeiten wird noch eine umfangreiche Vorlage (man spricht von 150 Paragraphen) über Einrichtung und Disciplin des Bundesbeamtenthums erwartet, und wenigstens in den Preußischen Ministerien ist ein weiterer Gesetzentwurf über die Regelung des Rechnungswesens im Bunde vorbereitet. Das in der Preußischen Verfassung vorgesehene Gesetz über die Oberrechnnngskammer und ihre Stellung zur Volksvertretung fehlt bekanntlich noch immer, sie fungirt in Preußen nach einer Kabinetsordre vom Jahre 1824; für das Rechnungswesen des Bundes ist aber noch gar keine Behörde vorhanden und eine desfallsige Einrichtung daher unumgänglich nothwendig. Jedenfalls stehen dem Reichstage nach den Verhandlungen des Zollparlaments noch sehr umfassende Arbeiten bevor; daß eine Vorlage über Bankwesen oder Hypotheken-Creditinstitute noch in dieser Session zu Stande komme, dafür ist wenig Aussicht vorhanden. Die Enquête-Commission des Bundesraths wird noch längere Zeit ihre Vernehmungen von Sachverständigen fortsetzen.

Die delikate Position, welche gegenwärtig unsere Regierung in ihrer auswärtigen Politik einzunehmen gemüßigt ist, namentlich die Rücksichten, welche Frankreich gegenüber zu beobachten sind, machen es begreiflich, daß die Freunde des Grafen Bismarck immer entschiedener die Nothwendigkeit betonen, in der nationalen Frage jede Provokation zu vermeiden. Dazu rechnet man in den gedachten Kreisen den Wunsch nach der Erweiterung der Competenz des Zollparlaments, bei welcher Gelegenheit auch des Anschlusses Süddeutschlands an den Nordbund gedacht werden sollte. Nun ist es allerdings wahr, daß auf diplomatischem Wege die Theilnahme der preußischen Regierung an diesen projectirten Manifestationen in Abrede gestellt werden mußte; aber eben so wahr ist es, daß die nationale Partei ihre wichtigste Aufgabe nicht eben deshalb fallen lassen wird, weil man innerhalb der Regierung an der Opportunität der bezüglichen parlamentarischen Beschlüsse zweifelt und vornehmlich die Susceptibilität Frankreichs und Oesterreichs zu schonen glauben muß. Wie wir erfahren, werden die alt- und neupreußischen Mitglieder der Partei den Verhältnissen so weit Rechnung tragen müssen, daß sie ihre Taktik, aber nicht ihre bezüglichen Entschlüsse ändern. Sie werden den süddeutschen Nationalliberalen die Ergreifung der Initiative überlassen und so der Einheitsmanifestation des Zollparlaments, für die ohne Zweifel die Majorität vorhanden, eine Competenz verleihen, gegen welche die Regierungen vergebens ankämpfen dürften.

Die Friedensversicherungen, welche bereits zu einem stehenden Artikel in der heutigen Politik so wie in der offiziellen und offiziösen Tagespresse geworden sind, nehmen, nach den durch die vollständigste politische Windstille ausgezeichneten Ostertagen, wieder mit ungeschwächten Kräften ihren Fortgang. Alle Welt betheuert, daß ihr Nichts ferner liege, als kriegerische Gedanken, geschweige denn kriegerische Absichten, alle Welt versichert, daß auch nicht der mindeste Grund zu Verwickelungen vorhanden sei, daß der Frieden möglichst für ewige Zeiten gesichert und daß all' ihr Streben auf die ungestörte Wahrung dieses gesicherten Friedens gerichtet sei, den sie mit allen ihren Kräften zu erhalten trachte. — Und dabei waffnet und rüstet alle Welt theils offen, viel mehr aber noch im Stillen, nicht nur mit allen ihren Kräften, sondern weit darüber hinaus, und ist darin einig, daß eine Entwaffnung nicht stattfinden könne, weil — — die Effectivstärke der Armee das Resultat der Institutionen des Landes sei, oder aus einem anderen ebenso einleuchtenden Grunde. Die Möglichkeit einer Entwaffnung müsse man von Zeit und Umständen erwarten. — Unterdessen macht beispielsweise Frankreich eine neue Anleihe von 450 Millionen, welche dazu bestimmt ist, die schon gemachten Ausgaben für seine Armee-Reorganisation zu decken, wozu diese Summe aber kaum zur Hälfte ausreicht, da diese schon gemachten Ausgaben sich bereits weit über das Doppelte belaufen. Und Oesterreich und Italien borgen und besteuern ihre Unterthanen mit der äußersten Anspannung ihrer letzten erschöpften Kräfte, um in der Bewaffnung nicht nachzustehen. — Wohin endlich mit diesen Rüstungen, mit diesen Ausgaben dafür, die allmählich kostspieliger werden als der Krieg selbst? Und sind diese unergründlich kostspieligen Rüstungen nicht schon der, freilich bis jetzt unblutige, aber doch der Krieg, der finanzielle Krieg, den man gegen einander führt, um sich zu Grunde zu richten? Und wie lange noch soll dieser unblutige und doch erschöpfende Krieg dauern? — Das Mißtrauen ist's, das Mißtrauen Aller gegen Alle, was diesen maskirten Krieg in Permanenz erhält, und dieses Mißtrauen muß, soll nicht allmählich Alles darüber zu Grunde gehen, aus der Welt geschafft werden um jeden Preis, sei es auch um den hohen Preis eines offenen Krieges.

Ein Gegenstand, welcher jetzt wohl im größten Theile von Deutschland die Aufmerksamkeit sehr stark auf sich zieht, ist die drohende Geschäftsstockung. Wir sehen, wenn wir von dieser Gefahr sprechen, ganz ab von der Frage, ob wir jetzt vor einem langen Frieden oder vor einem drohenden Kriege stehen, die Gefahr der Geschäftstockung ist dies Mal durch andere Verhältnisse bedingt und selbst die vollständigste Sicherheit des Friedens könnte keine wesentliche Besserung hervorbringen. Unsere gesammte deutsche Fabrikation hat schwer im Jahre 1867 gelitten. Zu der europäischen Geschäftslosigkeit kamen die Verhältnisse in Amerika. In Süd- und Mittelamerika wütheten Bürgerkriege, welche den Export dorthin als unthunlich erscheinen ließen, und in Nordamerika hatte die Regierung, von falschen wirthschaftlichen Prinzipien ausgehend, so hohe Zölle eingeführt, daß eine sehr große Einschränkung des Exports dahin eintreten mußte. Unter solchen Kalamitäten verging das Jahr 1867 und die deutschen Fabrikanten hofften, sich im Jahre 1868 von den Verlusten des abgelaufenen Jahres zu erholen, besonders Diejenigen, welche nach Nordamerika exportirten, da sich die Verhältnisse inzwischen so gestaltet hatten, daß eine Steigerung des Exports trotz der hohen Zölle zu erwarten war. Die ersten Monate dieses Jahres schienen auch solche Hoffnungen zu erfüllen, es hob sich die Fabrikation im Allgemeinen und man hatte Aussicht, daß alle Fabriken mit voller Kraft arbeiten konnten. Da erhielt die gesammte europäische Fabrikation, soweit sie auf den Export nach Nord-Amerika berechnet ist, einen Schlag, welcher alle Hoffnungen zertrümmerte. In Nord-Amerika wurde die Steuer auf inländische Fabrikate aufgehoben und dadurch der bestehende Schutzzoll verdoppelt. Es muß sich die Wirkung dieser Maßregel in Kurzem bei uns bemerkbar machen und wir fürchten, sie wird sich, abgesehen von geschäftlichen Krisen, in stillstehenden Fabriken und in hungernden Arbeitern zeigen. Es wird dies in diesem Jahre weit schlimmer als im vorigen Jahre, denn die Geschäftsstockung des vorigen Jahres hat die Hilfsquellen der Fabrikanten und der Arbeiter erschöpft, so daß sie theilweise hilflos dastehen. Was aber ist zu thun, um diese drohende Kalamität abzuwenden? Auf die Schutzzölle mit Schutzzöllen antworten, das wäre die größte Thorheit, die begangen werden könnte, und wir hoffen, daß man bei uns nicht daran denken wird. Mit Rücksicht auf die Beschränkung, welche unser Export nach verschiedenen Märkten erlitten hat, drängt sich der Gedanke auf, ob es nicht in der Macht des Staates liegt, unserer Industrie durch Handelsverträge möglichst schnell neue

Märkte zu eröffnen. Wir glauben in der That, daß für solche Bemühungen unserer Diplomatie noch ein schönes Feld der Thätigkeit vorhanden ist. Wir haben in Europa noch so manches Land, welches für unsere Industrie ein gutes Absatzgebiet abgäbe. Wir weisen nur hin auf Rußland, auf Spanien und Italien. Was geschehen soll, muß aber rasch geschehen.

Die süddeutschen Staaten haben die Ansicht kund gegeben, die dem Bundesrathe vorgelegte neue Maaß- und Gewichtsordnung auch in ihren resp. Staaten einzuführen, und sie wollen deshalb, sobald das Gesetz vom Bundesrathe und vom Reichstage angenommen sein wird, die entsprechenden legislatorischen Vorarbeiten in die Hand nehmen. Mit der Absicht, eine deutsche Gemeinsamkeit auf dem betreffenden Gebiete herzustellen, ist gleichzeitig auch die Absicht verbunden, in Betreff der Einführung der wichtigen Neuerung mit dem Norddeutschen Bunde den gleichen Termin zu wählen. Wie bereits mitgetheilt, soll das Gesetz für den Norddeutschen Bund mit dem 1. Januar 1872 in Kraft treten.

Aus Wien wird geschrieben, man glaube dort, daß Louis Napoleon nächstens die Kongreß-Idee wieder aufnehmen werde. Es sei wahrscheinlich, daß er, sobald Frankreich genügend gerüstet und die Anleihe ausgeführt sein wird, in dem unerquicklichen Zustand, der gegenwärtig in Europa herrscht, das Motiv finden wird, um den europäischen Mächten von Neuem die Nothwendigkeit darzulegen, auf einem Kongresse eine Verständigung über die schwebenden Fragen herbeizuführen und die Möglichkeit einer Entwaffnung anzubahnen. Beust werde den Kaiser Napoleon darin unterstützen.

In Ungarn scheint sich in der öffentlichen Meinung eine Wandlung vorzubereiten, die schließlich auch auf die Gestaltung der Deutschen Verhältnisse eine vorläufig freilich noch unberechenbare Rückwirkung ausüben muß. Daß der Norddeutsche Bund in seiner gegenwärtigen Ausdehnung nicht diejenige Staatsform ist, in welcher das Deutsche Volk das Ziel seiner nationalen Bestrebungen verkörpert sieht, ist eine Thatsache, die keines Beweises bedarf. Die jetzige Gestaltung der Deutschen Verhältnisse kann und darf nur als eine Uebergangsperiode betrachtet werden. Der Versuch, die vier bundesfreien süddeutschen Staaten in ein engeres Verhältniß zum Norddeutschen Bunde zu ziehen, datirt von demselben Augenblicke an, wo das Zustandekommen dieses Bundes thatsächlich gesichert war. Eine parlamentarische Körperschaft, welche, wenn auch vorläufig nur zu eng begränzten Zwecken, die Vertreter des gesammten außer-Oesterreichischen Deutschlands vereinigt, wird in wenigen Tagen in Berlin zusammentreten: das Zollparlament. Die Versuche, über jene Grenzen Nord- und Süddeutschland zu einigen, sind nur vertagt, nicht aufgegeben, sie werden zu geeigneter Zeit wieder aufgenommen werden und in irgend einer Form dem Ziele näher führen. Viel schwieriger ist jedenfalls das Problem, die Jahrhunderte hindurch Deutschland politisch entfremdeten Deutschen Kronländer des Oesterreichischen Kaiserstaates, Deutsch-Oesterreich, um es kurz zu bezeichnen, zu einem engeren nationalen Verbande mit dem übrigen Deutschland zusammen zu schließen. Dunkel verhüllt die Wege, die zu einem solchen Ziele zu führen vermöchten, welches nichts desto weniger als erstrebenswerth bezeichnet werden muß. Die staatliche Einigung des übrigen Deutschlands wird, je mehr der Norddeutsche Bund sich im Innern consolidirt und an äußerer Macht erstarkt, desto mehr zu einer innern rein Deutschen Frage werden, auf deren entscheidende Entwicklung das Ausland vielleicht hier und da mit Mißgunst blicken wird, deren schließliche Lösung es aber, wenn Weisheit sich bei uns mit der Kühnheit paart, nicht mehr zu verhindern im Stande ist. Ganz anderer Art sind die Verhältnisse, welche bei der Deutsch-Oesterreichischen Frage in Betracht zu ziehen sind. Deutsch-Oesterreich ist nach zwei Seiten hin in Verhältnisse verwickelt, welche ohne die Intervention fremder Mächte nicht in Fluß zu bringen sind; der Staatsverband mit Galizien weist es auf die Polnische Frage, die Union mit Ungarn und seinen Annexen auf die Orientalische Frage hin. In beiden Fragen ist die bisherige Haltung der Oesterreichischen Politik zu verschiedenen Zeiten eine sehr verschiedene gewesen; die Versuche derselben, auf eine Lösung jener Fragen dem eigenen Interesse gemäß einzuwirken, sind aus Besorgniß vor den Plänen Rußlands nie über eine gewisse schüchterne Begehrlichkeit hinaus gelangt, daraus Capital für eine moralische Machtstärkung zu ziehen. Inzwischen ist der Oesterreichische Kaiserstaat in einen Proceß der Umgestaltung eingetreten oder vielmehr durch die Macht der Verhältnisse hinein gedrängt worden, welcher wenigstens in Beziehung auf die Haltung Oesterreichs zur Orientalischen Frage wichtige Folgen nach sich ziehen muß. Der Dualismus der westlichen Reichshälfte und Ungarns ist eine Thatsache, welche auch für die äußere Politik ihre Consequenzen haben wird. Für die nächsten Wahlen zum Ungarischen Unterhause wird bereits die Parole einer Ungarischen Nationalpolitik ausgegeben. Das nächste Ziel dieser nationalen Bestrebungen ist die Herstellung der reinen Personalunion; im Hintergrunde schlummert der Gedanke, daß in der einzigen auswärtigen Frage, welche die Lebens-Interessen Ungarns berührt, in der Orientalischen Frage, künftighin nicht die zaghafte Gleichgewichtspolitik der Wiener Hofburg, sondern eine zu kräftiger Initiative bereite Ungarische Politik das entscheidende Wort zu sprechen habe. „Ein freies Ungarn neben einem freien Deutschland", so faßt die in Pesth neu erscheinende „Ungarische Monatsschrift", welche, in Deutscher Sprache geschrieben, wesentlich zur Aufklärung des Deutschen Publicums über Ungarische Verhältnisse bestimmt ist, die Consequenz des Dualismus auf. Bis jetzt läßt sich noch nicht sagen, in wie weit die Ungarische Nation geneigt ist, dieses Programm zu unterstützen. Immerhin empfiehlt es sich aber, bei Zeiten seine Aufmerksamkeit auf das, was sich in Ungarn vorbereitet, hinzulenken. Für die zukünftige Stellung Deutsch-Oesterreichs zu dem übrigen Deutschland wird die Haltung der Ungarischen Nation und der Einfluß, welchen sie auf die auswärtige Politik Oesterreichs gewinnt, jedenfalls einen entscheidenden Moment bilden.

Das Gerücht ist verbreitet, daß der Kaiser Napoleon eine Reise nach Asien machen werde, um die Orte zu besuchen, wo sich Cäsar aufgehalten. Er will dort Vorstudien für den nächsten Theil seines Werkes über das Leben Cäsars machen. Schwer zu glauben. Wahrscheinlicher ist das Gerücht, daß am 5. Mai zu Ehren der ersten Kommunion des kaiserlichen Prinzen eine allgemeine Preß-Amnestie erfolgen werde.

In den Pariser diplomatischen Kreisen erzählt man sich, Kaiser Napoleon habe sich vor Kurzem folgendermaßen geäußert: „Man hat jedenfalls Unrecht, so viel vom Kriege zu reden. Wenn man den Krieg machen muß, warum vorher davon reden? Wenn man den Krieg machen will, dann ist um so mehr Grund, nicht davon zu reden."

Die neuesten Nachrichten aus Rom constatiren, daß an einem einzigen Tage 60 Mann aus der Fremdenlegion, meistens Franzosen, fahnenflüchtig geworden sind. Die Badenser und Württemberger sollen fast alle nach und nach das Weite gesucht haben. Auch scheine die vielbesprochene ungarische Legion nicht zu Stande kommen zu sollen.

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 18. April.

— Gestern traf der Erbprinz von Sachsen-Weimar auf seiner Reise nach St. Petersburg incognito hier ein und logirte bis zum Abgang des heutigen Eisenbahn-Frühzuges im Englischen Hause. Se. Durchlaucht, in den schönsten Jünglingsjahren stehend, hat sich den Genuß nicht versagen können, unsere herrlichen mittelalterlichen Bauwerke und die Naturschönheiten der Umgegend in Augenschein zu nehmen. Er benutzte die kurze Anwesenheit zur Besichtigung der St. Marien-Kirche und zu einem Ausfluge nach Oliva, Jäschkenthal und Neufahrwasser.

— Es heißt, Präsident Simson werde Chefpräsident des Ostpreußischen Tribunals in Königsberg werden. Andere nennen den Grafen Lippe.

— Der Appellationsgerichtsrath Jebens zu Berlin (Sohn des hiesigen Geh. Commerzienraths) ist zum Geheimen Regierungsrath und vortragenden Rath beim Ministerium für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten ernannt worden.

— Der königliche Eisenbahn-Baumeister Rock zu Dirschau ist zum königlichen Eisenbahn-Bauinspector ernannt und demselben die dortige Betriebs-Inspectorstelle verliehen worden.

— Zu der am 21. d. Mts. in Berlin tagenden Delegirtenversammlung von Kaufleuten des norddeutschen Bundes sind von der hiesigen Corporation die Herren Rosenstein, D. Hirsch u. Consul Böhm deputirt.

— Der Capitän z. S. Heuk, beim Marineministerium, ist nach London commandirt, um daselbst die Ausrüstung der neuen Panzer-Fregatte „König Wilhelm" zu leiten und demnächst das Commando derselben zu übernehmen.

— In der Bundeskriegsmarine sollen am Bord der Schiffe Versuche mit condensirter Milch behufs deren Verwendung als Kranken-Proviant angestellt werden.

— Die Erfahrungen des Feldzuges von 1866 haben den Werth der Telegraphie für Feldkriegszwecke in so hohem Maaße dargethan, daß deren Nutzbarmachung auch für den Festungskrieg künftig beabsichtigt wird, unter besonderer Berücksichtigung der durch die Vervollkommnung des Geschützwesens ebenso bedingten wachsenden Entfernungen aller detaschirten Forts von den Hauptenceinten der Festungen, und zur Erleichterung eines durch den letzteren Umstand wesentlich erschwerten Zusammenwirkens der Besatzungen der verschiedenen Werke. Es sollen deshalb alle wichtigen festen Plätze des Landes nach und nach mit Telegraphennetzen versehen werden, womit bereits in Mainz, Koblenz, Köln und in den schlesischen Festungen vorgegangen worden ist.

— Das zur Vorlage bei dem Reichstage bestimmte Gesetz zur Regelung der Verhältnisse der Bundesbeamten soll insofern günstigere Bestimmungen enthalten, als danach die Pensionsberechtigung schon mit zehn Jahren eintreten und das Wartegeld auf zwei Drittel erhöht werden soll. Allerdings sollen dabei die Kategorieen derjenigen, welche überhaupt zur Disposition gestellt werden können, wesentlich erweitert werden.

— Im Departement des Appellationsgerichts zu Marienwerder waren im Jahre 1867 vor den Schiedsmännern überhaupt anhängig 17,187 Sachen. Davon sind beendigt: durch Vergleich 7366, durch Zurücktreten der Parteien 2314, durch Ueberweisung an den Richter 7352, zusammen 17,032 Sachen, und am Schlusse des Jahres anhängig geblieben 155 Sachen. Durch ihre erfolgreiche Thätigkeit haben sich von den Schiedsmännern im Regierungs-Bezirke Danzig besonders ausgezeichnet: 1. der Pr.-Lieut. a. D. v. Waldowski in Röskau, 2. der Schulze Döhring in Königl. Stendsitz, 3. der Freischulz Rzeppa in Sagorsz, 4. der Organist Willatowski in Lustino, 5. der Kaufmann Hoche in Neustadt; was das Appellationsgericht belobend im Amtsblatte anerkennt.

— Im Jahre 1867 sind die Elementarlehrer-Besoldungen im diesseitigen Regierungsbezirk um den Betrag von 4551 Thlrn. verbessert worden.

— Ein hiesiger Gelehrter theilt uns Folgendes über den vielen Schnee im letzten Winter mit: „Vor 2½ Jahren meldete ich auf Grund isländischer Briefe, daß sich unerwartet das Meer zwischen Island und Grönland bis auf den etwa 15,000 Fuß tiefen Grund mit Polareis gefüllt habe, und daß dieser Erscheinung im nördlichen Europa 2½ bis 3 schlechte Jahre folgen würden. Daß die schlechten Jahre gefolgt sind, beweisen die Hungersnöthe mehrerer Länder Europa's und sogar in einem Theile Nordafrika's. — Nun erhalte ich Briefe aus Kopenhagen und Christiania. Erstere besagen, daß Grönlandsfahrer angekommen und berichtet haben, daß der vorige Sommer im höchsten Norden ungewöhnlich heiß gewesen, und daß nicht allein der lose Schnee auf Grönland, sondern auch das noch übrige Versatzeis zwischen Island und Grönland zerschmolzen und nach Westen abgegangen sei, wobei sich eine unbeschreibliche Masse von Dünsten gebildet, die von den Polarstürmen nach Süd und Südwest fortgeführt wurden. Daher ist es gekommen, daß im letzten Winter nicht nur in ganz Europa, sondern auch in Nordafrika und Kleinasien so viel Schnee gefallen. — Die Briefe aus Christiania aber besagen, daß ganz Norwegen im letzten Winter so tief in den Schnee begraben wurde, wie nie; daß infolge dessen im vorigen Monate sehr viele Lawinen niedergingen, eine Menge Höfe, Heuhäuser und dergleichen zerstörten, ungemein viel Vieh vernichteten und gegen zweihundert Menschen tödteten. Die Windrichtung während des vorigen Winters — fast unausgesetzt nordwest —, so wie die fürchterlichen Stürme und der viele Schnee überall in Europa sind durch die angegebenen Vorgänge im Norden genügend erklärt."

— Der gestrige Vortrag des Hrn. Kräpelin erfreute sich wieder eines außerordentlich zahlreichen Besuches, so daß ein Theil der Herren nicht mehr Plätze finden konnte. Vermöge seiner eigenthümlichen Virtuosität und sich fort und fort steigernden Beredtsamkeit wußte der Herr Lector der scherzhaften Poesie nicht nur den höchsten humoristischen Reiz zu verleihen, sondern auch durch dahin einschlagende Gesten und durch die dramatische Gestaltung momentan eine solche Heiterkeit in den Kreis der Versammlung zu verlegen, daß er genöthigt war, dem unwillkürlichen Ausbruch derselben durch Pausen Rechnung zu tragen. F. Reuter's Dichtungen haben in Hrn. Kräpelin einen unnachahmlichen geistigen Verleger gefunden

und sind wahrhaft dazu angethan, auch den sentimentalsten Zuhörer zum Schwärmer für seine Poesie zu machen.

— Heute Nachmittag 3 Uhr lief ein auf der W. Grott'schen Werft für Rechnung der Hemptenmacher'schen Rhederei — Rügenwalde — gebautes Barkschiff glücklich vom Stapel. Das Schiff wird vom Capitain Hrn. Schmidt sofort übernommen und ausgerüstet werden.

— In der verflossenen Nacht hatten wir hier einen warmen, höchst fruchtbaren Regen, welcher in Verbindung mit der sich sehr günstig gestalteten Temperatur die ganze Vegetation mit Riesenschritten ihrer Entwickelung zuführt.

— Seit den Osterfeiertagen hat Herr Bleicherei-Besitzer J. R. Jantzen in seinem Grundstück Gr. Bäckergasse 20 eine Bade-Anstalt etablirt, in welcher warme Bäder zu ermäßigten Preisen verabreicht werden. Vorläufig sind vier Badezimmer eröffnet, welche in Bezug auf Sauberkeit und elegante Einrichtung nichts zu wünschen übrig lassen. Wir können diese Anstalt aus eigener Ueberzeugung dem Publikum bestens empfehlen und bemerken noch, daß in den Badezimmern rücksichtlich der Temperatur eine Verschiedenheit je nach den Wünschen der Badenden resp. ärztlicher Vorschrift obwaltet. Ein freundliches Empfangszimmer und eine zuvorkommende Bedienung gereichen dem Etablissement außerdem noch zur Empfehlung. Bezüglich der Preise verweisen wir auf das umstehende Inserat.

— Eine Scene großer Rohheit spielte gestern Abend auf dem hintern Fischmarkt, indem ein Kohlenarbeiter seinen Kameraden beim Austrage einer Prügelei rücklings vom Bohlwerk in einen Kohlenprahm warf. Da der Besiegte Anfangs regungslos liegen blieb, so fielen die den Faustkampf ergötzlich Zuschauenden über den Sieger her und bearbeiteten ihn in ortsüblicher Weise mit den Stiefelabsätzen dermaßen, daß er später kaum gehen und stehen konnte.

— Die Physikatsstelle des Berenter Kreises ist durch die Versetzung ihres bisherigen Inhabers erledigt.

— Bei Kurzebrack-Marienwerder verunglückte vor einigen Tagen der 60jährige Taxator Jahn durch Hineinfallen in die Weichsel und verstarb nach wenigen Stunden.

Königsberg. Wie man von verschiedenen Seiten hört, haben sich sehr viele Geschäftsleute entschlossen, das Gasbrennen vom kommenden Herbste an ganz einzustellen und ihre Beleuchtung durch Petroleum zu ersetzen. Sie wollen hierdurch eine Pression auf Ermäßigung der Gaspreise ausüben und haben bei einem genauen Probeversuch das Resultat gewonnen, daß das Gasbrennen gerade dreimal so viel kostet als die Petroleumbeleuchtung, wenn das Licht der letzteren allerdings auch weniger intensiv ist.

Dunkle Existenzen.

Erzählung von George Füllborn.

(Fortsetzung.)

V.

Die alte Bettlerin.

Jeder, der in der Nähe des Kupfergrabens und Schiffbauerdamms zu jener Zeit wohnte oder dort zuweilen ging, in der diese Erzählung spielt, wird sich erinnern, oft Morgens und Abends eine alte, in Lumpen gehüllte Frau gesehen zu haben; es hing gewöhnlich ein alter weiter Rock von ihren Schultern herab, während sie in ihrer Hand einen Topf oder ein Kohlenbecken trug. Trotz ihres Alters ging sie rüstigen Schrittes und mit einer Sicherheit, als fühlte sie ihre Armuth nicht, die doch ihrem Aeußern nach groß sein mußte. Die Arbeiter auf den Holzhöfen, an denen sie täglich vorbeikam, kannten sie seit Jahren schon und boten ihr stets einen guten Tag, ihr nachlächelnd nicht etwa ihrer phantastisch-desolaten Kleidung, sondern ihrer wunderbaren Lebensweise wegen.

„Die alte Ehlert ist eine komische Person,“ sagte Einer zu mir, als ich, sie bemitleidend, ihr nachblickte, „bieten Sie ihr nur einen Dreier oder einen Groschen an, und beobachten Sie, ob sie ihn nehmen wird.“

„Nun,“ antwortete ich erstaunt, „dann wird sie ein größeres Geldstück nehmen, sie ist ja doch eine Bettlerin!“

„Eine Bettlerin scheint sie zu sein, aber sie bettelt nicht, probiren Sie nur einmal, ob wir nicht recht haben —“ alle andern Arbeiter stimmten ein und versicherten, daß sie für ihre Lage noch Wunderbareres geleistet hätte, indem sie vor einiger Zeit am Schiffbauerdamm eine Brieftasche mit vielem Gelde gefunden und diese unversehrt auf der Polizei abgeliefert hätte, da sie ihren Inhalt nicht gebraucht.

„Besitzt sie denn Geld?“

„Nein, sie braucht es auch nicht!“

„Eine seltene Person“, dachte ich bei mir und beschloß, beim nächsten Begegnen sie auf die Probe zu stellen. Ich hatte nicht lange darauf zu warten, an einem der folgenden Morgen schon sah ich sie in ihrem abgerissenen, auffallenden Bettleranzuge mir entgegenkommen. Ich wunderte mich im Stillen darüber, daß man sie so auf der Straße gehen ließ, und suchte ein Geldstück hervor, um es ihr zu schenken. Sie sah meine Absicht und sagte, als ich mich ihr näherte, mit tiefer Stimme und finsterer Miene:

„Behalten Sie's nur, Sie werden es wohl nöthiger brauchen wie ich!“ und schritt schnell weiter dem Unterbaum zu — eine seltsame Existenz! Sie brauchte allerdings wenig, fast garnichts. Im Sommer schlug sie ihren Aufenthalt auf dem Felde auf, wo es ihr gerade gefiel; sie gab jener Gegend, die hinter der Alsenbrücke nach Moabit liegt, den Vorzug, dort war ein Gehöft und neben diesem standen mehrere schöne, schattige Bäume; hier schlug die Wittwe des Bettlers Ehlert am liebsten ihre Wohnung unter freiem Himmel auf, sie kochte sich einige Kartoffeln, die man ihr schenkte oder andere Feldfrüchte, während sie im Winter gewöhnlich auf dem Boden eines Hauses des Kupfergrabens schlief und am Tage das freie Feld aufsuchte. Als die Alte damals in der Nacht, nachdem sie ihren Sohn verflucht hatte, der sie, die Mutter, verlassen und vergessen wollte, aus dem Hause des verstorbenen Bettlers floh, als sie auf dem einsamen Wege in eiskalter Nacht obdachlos dahinschritt — da war der letzte Funke mütterlicher Liebe und weiblichen Gefühls, das überhaupt schon nicht sehr stark in ihr gewesen — sie wollte von Allen nicht mehr wissen, sie fragte nicht mehr nach ihnen, sondern ging ihrem ferneren Schicksal kalt und auf Alles gefaßt, entgegen — sie hat ihren Erstgeborenen nie wieder gesehen, nichts von ihm gehört, sie weiß nicht, daß er und seine Kinder seit Jahren schon durch seine Schuld gewaltsam umgekommen, sie hat ihren Zweitgeborenen, Heinrich, der herangewachsen ist und dem doch die innere Unvollkommenheit noch immer auf dem leblosen, gutmüthigen Gesicht geschrieben steht, nur einmal noch gesehen, vor längerer Zeit schon auf der Straße. Sie sprach ihn an und fragte, wie es ihm ginge, und ohne seine unzusammenhängende Antwort sah sie, daß es ihm besser ging wie ihr, er war ordentlich gekleidet und litt nicht Hunger. Heinrich aber erkannte seine Mutter wohl, doch traute er sich nicht, sie als solche zu bewillkommen, er sagte nur beim Scheiden ihre Hand ergreifend:

„Ach, ich freu' mich, Euch zu seh'n — haben beide noch weit zu gehen“ —

Dann sah er sie lange nachdenkend an und sprach weiter:

„Wißt Ihr meinen Namen?“

Die alte Ehlert blickte stumm in das vernunftsleere Antlitz ihres Sohnes, der, als sie schwieg, kurz sagte:

„Gott beschütz' Euch — Amen!“

und dann still seinen Weg weiter verfolgte.

Seit der Zeit hatte sie ihn nicht wiedergesehen, sie hatte auch kein Verlangen darnach, sie vegetirte Tag ein, Tag aus, ohne sich um Andere zu kümmern, nur für ihren spärlichen Unterhalt sorgend. Die Leute in Moabit, denen sie lange bekannt war, hinderten sie nicht, wenn sie sich von ihren Feldern einige Erbsen oder Kartoffeln in der Erndtezeit sammelte, sie ließen sie manche Frucht finden, die sie nicht liegen gelassen hätten, wenn sie nicht gewußt hätten, daß die alte Ehlert sie aufsuchen würde. Ihre ganze Wirthschaft trug sie mit sich, sie bestand aus einem eisernen Topf, einem Kober, einem Messer und einem Kästchen mit Schwamm, den auch oft verfaultes Holz ersetzte, das ihr ebensogut zum Feueranmachen diente.

Es war an einem Sommerabend, als die alte Bettlerin, nachdem sie in dem Hause gegessen, in dem man sie litt, und in dem man oft einen Topf mit Essen auf dem Boden für sie hinstellte, sich nach ihrer Sommerwohnung hinter der Tichy'schen Badeanstalt auf den Weg machte. Sie ging, ihren Topf, in dem ihr Messer steckte, in der Hand tragend, ihren gewöhnlichen Weg am Schiffbauerdamm entlang, dann über die Unterbaumsbrücke auf den neuen Straßen dahin, die an der Alsenbrücke vorüber nach ihrem Lieblingsaufenthalt führten. Als sie unter ihren Bäumen angelangt war, zog ein heftiges Gewitter herauf, darum suchte sie sich unter einer Scheune ein möglichst geschütztes Plätzchen, stellte ihre Wirthschaftssachen neben sich und schlief, nachdem sie lange als eine Naturschönheit, die sie liebte, den Blitz und seine Schlangenlinien beobachtet und den Donner behorcht hatte, endlich ein, als sich das Unwetter gelegt und eine erfrischende kühle Luft rings die frühere unerträgliche Hitze verdrängt hatte. Es wurde so kühl, daß die alte Bettlerin sich fester in ihren wollenen Rock wickelte und dennoch von dem sie durchschauernden Nachtfrost geweckt wurde. —

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

— Als der Großfürst-Thronfolger vor Kurzem nach Nizza reiste, berührte er unter Anderem ein kleines Städtchen in Esthland. Der Bürgermeister hatte den Eingang zum Städtchen decoriren lassen und überschaute schmunzelnd sein Werk, als die Reisenden ankamen. Ueberrascht blieb der Großfürst stehen und rief aus: Quel luxe! (Welche Pracht!) Der Bürgermeister hielt diesen Ausruf für esthnisch, trat gravitätisch vor und sprach also: „Verzeihen Ew. kaiserliche Hoheit kel kaks!“ Zum Glück befand sich im Gefolge des Prinzen ein Mann, der esthnisch verstand, und dieser konnte das unbezahlbare Wortspiel erklären, nämlich: kel — Uhr, üks — eins und kaks — zwei

— [Hamburger Witze.] Der Feuilletonist eines norddeutschen Blattes erzählt von einem Hamburger Exercierplatze folgende Schnurren: Beim Appell fragt der Hauptmann einen Jüngling, dessen Knöpfe sehr schlecht geputzt sind: „Wie heißen Sie?“ — „Wer“, sagt der Ungeputzte. — „Sie.“ — „Wer.“ — „Zum Donnerwetter — ich will wissen, wie Sie heißen!“ — „Wer.“ — „Kreuzelement! Ist der Mensch denn taub oder verrückt? — Feldwebel, wie heißt denn der Mensch da?“ — „Jacob Heinrich Wer, Herr Hauptmann!“ — Letzterer wußte nun endlich, woran er war, und denkt wohl noch heute über die wunderbare Vielseitigkeit deutscher Volksstämme nach, wie neulich der junge Freiwillige in spe sehr betrübt über die „Tiefe des menschlichen Elends“ nachsann, nachdem er im Examen wegen heftiger Conflicte mit Heyse und Heinsius bös durchgefallen war. Er kam mit gesenkten Ohren zu seinem Erzeuger, der ihn fragte: „Na, Krischan, wi hett Di dat gahn?“ — „Ach Gott, ick heff „mir“ statt „mich“ faggt, da heff se mi rutsmeeten.“ — Da bemerkte plötzlich tröstend ein alter Israelit, des Vaters würdiger Geschäftsfreund, der hinzugetreten war: „Es ist ganz einerlei, mein guter Junge, ob Sie Dich mal im Dativ oder im Accusativ todtschießen.“ Aecht philosophisch-orientalisch gedacht.

— Als Kuriosum sei erwähnt, daß einer im ungarischen Amtsblatte erschienenen Bekanntmachung zufolge die Ipolyßager Synagoge sammt den darin befindlichen Bänken zu Gunsten einer Forderung von 900 Dukaten, welche eine Frau Freiseisen erhebt, gepfändet wurde und nun zur öffentlichen Versteigerung ausgeboten wird.

— Wie ein ungarisches Blatt berichtet, ist Franz Deak von einem Bauer ersucht worden, seinen Einfluß bei der Regierung dahin zu verwenden, daß er (der Bauer) nur einmal — in der Lotterie gewinne.

— [Rache ist süß.] In London wurde eine gut gekleidete junge Frau auf der That ertappt, als sie brennendes Papier in einen Briefkasten warf; ähnliche Fälle waren in letzter Zeit wiederholt vorgekommen. Vor dem Polizeirichter erklärte sie, dies aus Rache gethan zu haben, weil ihr mehrere Briefe nicht zugekommen, und auch andere Leute dann die an sie adressirten nicht erhalten sollten.

— Der Kindesmord ist neuerdings in Liverpool so häufig geworden, daß die Regierung auf ernste Maßregeln zur Verhinderung des Verbrechens bedacht ist. Den Beamten der Leichenschau ist aus dem Ministerium die Weisung zugegangen, auf die Entdeckung der Schuldigen Belohnungen auszusetzen.

— Dieser Tage ist ein interessantes Geschenk des Petersburger Hofes an den Kaiser der Franzosen abgesandt worden; dasselbe besteht in einem großen schwarzen Bären, der seinen Wohnsitz in dem Park von Compiègne aufschlagen soll.

— [Gewonnen und doch verloren.] Aus Petersburg wird gemeldet: Bei der letzten Ziehung russischer Anleiheloose meldeten sich zu dem großen Gewinne von 200,000 Rubel nicht weniger als 3 Loosbesitzer, deren 3 Loose je dieselbe Nummer trugen und bei genauer Untersuchung als ächt befunden wurden. Die Sache wird wahrscheinlich zum Prozeß kommen. Bei der Anfertigung und Ausgabe der Loose scheint ein großartiger Betrug stattgefunden zu haben.

— Aus Newyork im März wird folgende wundersame Historie berichtet. Hinter den großen Schaufenstern eines Luxuswaaren-Magazins in Vesey-Street war am letzten Montag im Februar zum erstenmal ein Chinese in natürlicher Größe ausgestellt, bekleidet mit allen Abzeichen der Mandarinenwürde des himmlischen Reiches, einschließlich der Pfauenfeder, die anmuthig auf dem glattrasirten Haupt nickte. Das Gesicht war von Wachs,

ebenso die Hände und gleichwohl gestikulirte die Figur, machte allerlei Grimassen und geberdete sich wie ein vollkommener Automat. Die Schaulustigen standen Kopf an Kopf, bis schließlich die Straße durch einen dichten Menschenhaufen förmlich gesperrt war. Dies hatte die Polizei allerdings zu verhindern; allein sie begnügte sich nicht damit, die Wirkung zu beseitigen, sondern faßte auch die Ursache beim Kragen. Der Polizist Bird brach sich mit Mühe Bahn und betrat das Magazin: er erklärte dem Eigenthümer, Hrn. Christianson, er setze sich einer Verfolgung wegen Störung der öffentlichen Ordnung aus. Groß war aber Bird's Erstaunen, als er sich dem vermeintlichen Automaten näherte und nun fand, daß selbiger von Fleisch und Bein sei: das Wachsgesicht war eine Maske, die Wachshände wächserne Handschuhe; kurz der Mandarin war ganz einfach einer der Laden-Jünglinge des Magazins. Hr. Bird wußte nichts Besseres zu thun als den falschen Chinesen zu verhaften und mitzunehmen, wodurch der Auflauf natürlich immer mehr anschwoll. Alles, Männer, Weiber und Kinder, stieß und drängte sich, um den schöngeflochtenen Zopf, die Pantalons von Goldbrokat, glänzend wie ein Feuerwerk, das Oberkleid mit schellenbehangenen, goldgestickten Engelchen und sonstige Herrlichkeiten des Chinesen zu bewundern. Vor dem Alderman Miller erklärte der verdutzte Jüngling, er heiße Field, sei von Christianson u. Co. im Tagelohn engagirt und habe keine Ahnung davon gehabt, sich durch seine Ausstellung als Lockvogel eines Vergehens schuldig zu machen. Der Alderman zeigte sich als vernünftiger Mann, ließ dem armen Teufel sein schillerndes Kostüm, inklusive Zopf, ausziehen und ließ ihn laufen. Er nahm seinen Pack unter den Arm und wurde von demselben Schwarm, wie ein wildes Thier, zurückbegleitet. Seitdem ist ihm der Name Mandarin verblieben; Hr. Christianson u. Co. aber sinnt darauf, den Rechtsweg zu betreten, und hat dafür ziemliche Chancen.

Meteorologische Beobachtungen.

17	4	334,91	+ 7,3	O. mäßig, hell u. leicht bew.
18	8	335,94	+ 6,6	do. do. do. bewölkt.
	12	336,02	+ 8,2	do. do. klar u. heiter.

Markt-Bericht.

Danzig, den 18. April 1868.

Bei ziemlich guter Kauflust, besonders auf die leichtern Weizengattungen, wurden heute 250 Last zu unverändert festen Preisen gehandelt. Feine Qualite ist weniger gefragt, obschon Inhaber auch geneigt sind, ihre Forderungen dafür zu ermäßigen. Bezahlt ist: Feiner 131/32tt. fl. 840; heller 128tt. fl. 807; hellbunter 127tt. fl. 785; guter 125/26tt. fl. 760.755; 124tt., 123.122tt. fl. 745.737; gewöhnlicher 120.117/18tt., 115/16tt. fl. 705.700.690 pr. 5100 tt.

Roggen, bei großer Ausstellung weichend; erst am Ende der Börse konnten 40 Last 119.118tt. fl. 500 pr. 4910tt. verkauft werden. — pr. Mai-Juni-Lieferung sind 20 Last 118tt. fl. 520 pr. 4910tt. abgegeben.

Andere Artikel unverändert.

Bahnpreise zu Danzig am 18. April.

Weizen bunt 120—129tt. 117—132 Sgr.
hellb. 121.130tt. 124—138 Sgr. pr. 85 tt.
Roggen 116.120tt. 85/86—90 Sgr. pr. 81⅝ tt.
Erbsen weiße Koch- 85—90 Sgr.
do. Futter- 75—82 Sgr. pr. 90 tt.
Gerste kl. 100—110tt. 65—74 Sgr.
do. gr. 108.114tt. 70—73 Sgr. pr. 72 tt.
Hafer 46—52 Sgr. pr. 50 tt.
Spiritus 20½ Rt.

Angekommene Fremde.

Englisches Haus.

Die Kaufl. Berger a. Cassel, Horch u. Hesse aus Hamburg u. Lagenpusch a. Königsberg.

Walter's Hotel.

Amtmann u. Domainenpächter Gerschow n. Gattin a. Rathstube. Die Rittergutsbes. v. Blankensee a. Damnitz, v. Blankensee a. Zipkow, Frankenstein a. Wiese und Tollkemitt a. Kleczewo. Lieut. Krätz a. Wintershagen bei Stolp. Frau Rittergutsbes. v. Braunschweig aus Rieban. Die Kaufl. Biedermann a. Stettin u. Mäntler aus Fordon.

Hotel de Berlin.

Die Kaufl. Seeligmann a. Stargardt, Weis aus Halberstadt, Schlins a. Aachen, Pink a. Darmstadt und Hirch a. Annaberg.

Hotel de Thorn.

Oberst u. Brigadeur v. Zastrow a. Königsberg. Domherr Heitlaß a. Halberstadt. Brauereibes. Kindervater a. Gröningen. Gutsbes. Lichtenberg a. Fürstenberg. Stadtrath Kiesewetter a. Pasewalk. Die Kaufl. Fouchon a. Montpellier, Mitweiler a. Lichtenburg und Sandroff aus Moskau.

Schmelzer's Hotel zu den drei Mohren.

Die Rittergutsbes. Litz a. Marienau u. Wechtermann a. Breslau. Gymnasiallehrer Brauns a. Halle a. S. Rentier Kraft a. Culm. Oeconom Ley aus Königsberg. Die Kaufl. Krüger a. Elbing u. Grabowski aus Berlin.

Hotel d'Oliva.

Rittergutsbes. v. Lisniewski a. Reddischau. Superintendent Gehrt aus Wotzlaff. Fabrikant Hagen aus Breslau. Die Kaufl. Simon a. Berlin, Ruhmann a. Nievenburg, Pinner aus Birnbaum und Gottschalk aus Chemnitz.

Hotel zum Kronprinzen.

Rittergutsbes. v. Silberschmidt-Laszewski a. Kistowo. Die Volontaire Spoode u. Gehrt a. Mestin. Die Kaufl. Döring u. Lorenz a. Elbing, Maß a. Berlin, Cohn a. Königsberg. u. Klippgen a. Dresden.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.